



KONSTANTIN SCHERBAKOV

„Ein Sklave des Klaviers“

Im November geht er auf Tournee, tritt in der Hamburger Musikhalle, im Berliner Konzerthaus, im Leipziger Gewandhaus und im Münchner Prinzregententheater auf. Lauter erste Adressen. Für Konstantin Scherbakov bedeutet die von der Hypo-Kulturstiftung gesponsorte Tour einen weiteren Schritt auf der Karriereleiter. Welche der Pianist bisher schon zurückgelegt hat, zeichnet Gregor Willmes nach, der Scherbakov im Schatten des Kölner Doms traf.

Rußland ist immer noch ein weites, unbekanntes Land. So dürfte die sibirische Stadt Barnaul nicht vielen bekannt sein. Dabei ist sie zweimal so groß wie Zürich, besitzt mehr Musikschulen, eine Musikhochschule und ein Sinfonieorchester. „Und das Orchester existierte vor dem Umbruch in Rußland schon etwa 30 Jahre.“ Der Mann, der das sagt, heißt Konstantin Scherbakov. Und er muß es wissen. Schließlich wurde er am 11. Juni 1963 in Barnaul geboren. Hier erhielt er den ersten Klavierunterricht, hier trat er auch als Elfmjähriger erstmals mit einem Orchester auf, spielte Beethovens erstes Klavierkonzert. Für Scherbakovs Vater muß das ein ganz besonderes Konzert gewesen sein: Er arbeitete als Hornist in diesem Orchester.

Der Vater begleitete Konstantin Scherbakov einige Jahre später auch nach Moskau, „und wir hatten Glück, Professor Naumov war bereit, mich anzuhören.“ Nun ist Lev Naumov nicht irgendwer, sondern Lehrer am traditionsreichen Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium. Und als solcher eine Institution. „Er war Freund und Assistent von Heinrich Neuhaus. Und er war auch Assistent und Lehrer am Gnessin-Institut in Moskau“, erzählt Konstantin Scherbakov. Als Pianist ist Naumov hingegen kaum bekannt, weil er nicht mehr öffentlich auftritt. „Er hat damit aufgehört – ich weiß es nicht mehr ganz genau – vielleicht vor 40 Jahren“, so Scherbakov.

Naumov erkannte das Talent, doch er schickte den Knaben 1978 erst einmal zu seiner Frau, Irina Naumova, an das Gnessin-Institut, bevor er ihn von 1981 bis 1986 am Moskauer Konservatorium selbst unterrichtete und später gar als Assistent verpflichtete. An die zwei Jahre als Assistent denkt Scherbakov, der heute als Professor in Winterthur unterrichtet, gern zurück: „Es war eine schöne Zeit. Und solch eine Klasse wie die am Moskauer Konservatorium – Naumovs Klasse – findet man nirgendwo sonst auf der Welt. Das Niveau ist unglaublich hoch.“

Bereits während des Studiums gewann Scherbakov Preise bei Wettbewerben (Montreal, Bozen, Rom und Zürich). Und 1983 sicherte er sich den ersten Preis beim ersten Rachmaninoff-Wettbewerb in Moskau. „Danach habe ich sehr viel in Rußland, in der ehemaligen Sowjetunion, gespielt. Bis zu 60 oder 70 Konzerte pro Jahr. Ich bin dort mit allen großen Orchestern aufgetreten, in allen wichtigen Konzertsälen, und

eigentlich hatte sich meine Karriere dort ausgeschöpft“, erinnert er sich. Auf das internationale Parkett verhalfen ihm die Preise damals noch nicht, „weil die internationalen Wettbewerbe nicht mehr dazu geeignet sind, eine große Karriere zu machen, wie es gewöhnlich war – zum Beispiel bei Oistrach.“ Früher sei man nach einem bedeutenden Preis sofort auf einen Stand gebracht worden, von dem aus man eine große Karriere starten konnte. „Aber heutzutage traut man den Wettbewerben und den verliehenen Preisen nicht mehr.“

So blieb die große Karriere – zu diesem Zeitpunkt – noch aus. Und nach dem Umbruch in der ehemaligen Sowjetunion wurde die Situation dort zusehends schwieriger: „Es gab kein Geld mehr für Musik, keine Unterstützung durch die Regierung; und die Orchester, die Konzertsäle, selbst der Zustand der Klaviere – alles ging bergab.“

Irgendwann spielte Scherbakov nur noch vier bis fünf Konzerte pro Jahr. „Dabei wollte ich immer Konzertpianist sein. Und es bestand die Gefahr, daß ich nur noch

Klavierlehrer am Moskauer Konservatorium wäre. Und das war nicht genug für mich.“ Der Schritt in den Westen war logisch, daß er 1992 in Richtung Schweiz ging, war – laut Scherbakov – „Zufall“.

Im Einsatz für Godowsky

Auch künstlerisch war der Schritt notwendig, „weil die Welt viel größer und reicher an verschiedenen Schulen und Aspekten des Klavierspiels ist, als wir uns das in Moskau vorstellen konnten.“

Die Interpretation von Werken Mozarts oder Haydns etwa habe er nicht am Moskauer Konservatorium gelernt. „Da spielt man immer mit der ‚Seele‘. Dieser Begriff war zu stark im Konservatorium präsent. Die pianistischen Feinheiten konnte ich nur hier im Westen lernen.“

Einen Lehrer brauchte er dafür nicht. Er hörte einfach viel Musik, ob im Radio oder im Konzert. Und er lernte „spielend“: „Ich habe zwei Jahre hintereinander mit dem Basler Radio-Sinfonieorchester zwei verschiedene Mozart-Klavierkonzerte gespielt. Und es gibt einen sehr großen Unterschied zwischen beiden Aufnahmen. Ich spüre das. Und ich glaube, jeder kann das merken, der die zwei Aufnahmen hintereinander hört. Es sind zwei verschiedene Pianisten.“

Mozart oder auch Haydn – das sind nicht gerade die Komponisten, an die man zuerst denkt, wenn der Name Scherbakov fällt. Denn bekannt geworden ist er durch anderes Repertoire. So spielte er 1990 bei einem Kammermusikfestival in vier Konzerten das gesamte Klavierwerk von Sergej Rachmaninoff und erntete damit Beifall von Swatoslaw Richter, der zu den Zuhörern zählte.

Auch für die Schallplatte hat er sich überwiegend des Repertoires von Komponisten aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert angenommen. Viele von diesen hatten selbst als Pianisten einen hervorragenden Ruf. So spielte Scherbakov 1992 etwa die „Douze Etudes d'exécution transcendante“ op. 11 von Serge Michailowitsch Liapunow (1859-1924) ein und lenkte so den Blick auf einen Komponisten, der selbst in gängigen Klavierführern nicht zu finden ist. Und die Etüden – Charakterstücke in der Nachfolge Liszts, mal überaus virtuos, dann wieder poetisch-melancholisch – verdienen Beachtung.

Zu den komponierenden Pianisten zählte auch Nicolai Medtner (1880-1951), der eng mit seinem Landsmann Rachmaninoff befreundet war. Von Medtner hat Scherba-

kov das zweite Klavierkonzert – mit dem Moskauer Sinfonieorchester – und das Klavierquintett in C-Dur op. posth. herausgebracht. Im Sommer 1999 sollen die Konzerte Nr. 1 und 3 folgen.

Viel Kritikerlob sicherte sich Scherbakov mit den ersten beiden Folgen seiner Godowsky-Gesamteinspielung bei Marco Polo, die 1997 für den Preis der Deutschen Schallplattenkritik nominiert wurden. Leopold Godowsky, 1870 in Polen geboren, 1938 in New York gestorben, machte die übliche Wunderkindkarriere und unterrichtete später Heinrich Neuhaus – hier schließt sich für Scherbakov ein Kreis. Der von Rubinstein wie von Rachmaninoff verehrte Pianist folgte als Komponist wie Liapunow den Spuren Liszts, schrieb ausdrucksvolle Charakterstücke (Vol. 1) wie hochvirtuose Transkriptionen (Vol. 2) und hinterließ ein beachtliches Œuvre.

Und Scherbakov ist „fasziniert von der Idee, das ganze Klavierwerk Godowskys aufzunehmen“. Dabei war ihm zu Beginn gar nicht klar, welche Aufgabe er sich damit gestellt hat. Scherbakov: „Ich wußte, daß es die Etüden und Walzer-Paraphrasen gibt.

Beim Blick in die Noten: Konstantin Scherbakov.

Aktuelle Termine

Konstantin Scherbakov beim HYPO-Klavierzyklus

- 16.11. Hamburg, Musikhalle
- 17.11. Prag, Rudolfinum
- 21.11. Frankfurt, hr-Sendesaal
- 22.11. München, Prinzregententheater
- 24.11. Berlin, Konzerthaus
- 26.11. Düsseldorf, Tonhalle
- 1.12. Leipzig, Gewandhaus

Programm:

- Chopin: Fantasie f-Moll op. 49
- Martini: Schmetterlinge und Paradiesvögel (1920)
- Rachmaninoff: Chopin-Variationen op. 22
- Schumann: Symphonische Etüden op. 13
- Schostakowitsch: Sonate Nr. 1

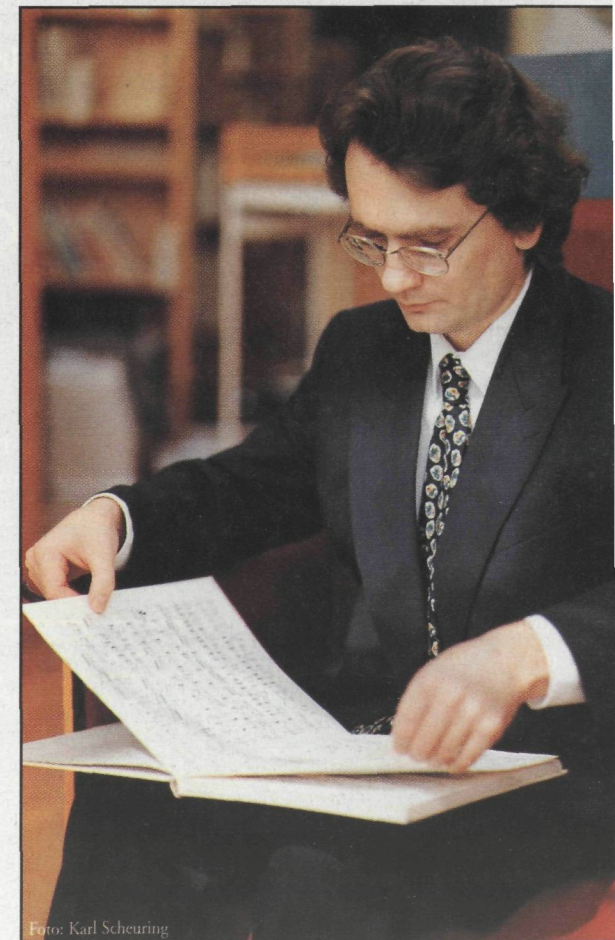


Foto: Karl Scheuring

Auswahl-Diskographie

Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120, Fünf Variationen über „Rule Britannia“ WoO 79, Sieben Variationen über „God save the King“ WoO 78 (1997) Naxos CD 8.554372

Godowsky, Klaviermusik Vol. 1: Vier Poeme, Drei Klavierstücke op. 14, Drei Klavierstücke op. 12, Melodien aus dem 18. Jahrhundert, Zwei Walzer-Poeme, Mélodie méditative, Capriccio, Fünf Miniaturen, Polonaise (1996) Marco Polo/Naxos CD 8.223793



Godowsky, Klaviermusik Vol. 2: Transkriptionen der Violin-Sonaten Nr. 1-3 von J. S. Bach (1996) Marco Polo/Naxos CD 8.223794

in Vorbereitung:
Godowsky, Klaviermusik Vol. 3 Marco Polo/Naxos CD

Liapunow, Douze Etudes d'exécution transcendante op. 11 (1992) Marco Polo/Naxos CD 8.223491



Medtner, Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 50, Klavierquintett C-Dur op. posth.; Moskauer Sinfonie-Orchester, Igor Golowschin; Ewald Danel, Milan Tedla (Violine), Zuzana Bourová (Viola), Jozef Podhoransky (Cello) (1996) Naxos CD 8.553390

Respighi, Klavierkonzert a-Moll (1902), Toccata für Klavier und Orchester (1928), Fantasia Slava für Klavier und Orchester (1903); Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Howard Griffiths (1994) Naxos CD 8.553207

Respighi, Antiche Danze ed Arie, Sechs Klavierstücke, Sonate f-Moll, Tre Preludi sopra melodie gregoriane (1995) Naxos CD 8.553704

Johann Strauß (Sohn): Klaviertranskriptionen von Reger, Grünfeld, Schutt, Tausig, Friedman, Dohnány, Rosenthal, Fantasie und Cziffra (1995) EMI CD 5 69704 2

Neu:

Beethoven, 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120, Fünf Variationen über „Rule Britannia“ WoO 79, Sieben Variationen über „God Save the King“ WoO 78 (1997) Naxos CD 8.554372

Aber ich ahnte nicht, daß es insgesamt rund 16 Stunden Musik sind, die 15 CDs in Anspruch nehmen.“ Auf 13 CDs darf man sich also noch freuen.

Seine Vorliebe für Musik aus dem „goldenen Zeitalter der Klaviervirtuosen“ kam auch bei jener CD zum Vorschein, die EMI Classics in ihrer Debüt-Reihe veröffentlichte. „Das war eine erfreuliche Geschichte. Ich hatte in der Schweiz eine Kassette aufgenommen, die meine Agenten an die EMI weitergereicht hatten. John Fraser, der Produzent von EMI Classics, hat sofort vorgeschlagen, mich für die Reihe zu engagieren“, erinnert sich der Pianist, „und es war wohl das erste Mal, daß EMI Classics einem Künstler einen Vertrag angeboten hat nur nach dem Hören einer Kassette.“

Scherbakov nahm sich für die EMI-CD Werken von Karol Tausig, Ignatz Friedman, Moriz Rosenthal und anderer Komponisten an, deren gemeinsamer Nenner darin bestand, daß sie Walzer von Johann Strauss Sohn transkribiert hatten. Von der „schönen blauen Donau“ über „Frühlingsstimmen“ bis zu den „Geschichten aus dem Wienerwald“ hüpfte da das Rezensenten-Herz im Dreivierteltakt. Und FONO FORUM-Kritiker Peter Cossé schrieb über Scherbakovs Zugriff: „ein Manifest von geläuterter, uneigennütziger Virtuosität, in dessen Verlauf der reine Spaß gelegentlich sogar die Züge des Philosophischen trägt“ (FF 11/97, S. 116).

Mit Ottorino Respighi (1979-1936) hat sich Scherbakov zudem einem Mann verschrieben, der – im Kontrast zu Medtner oder Godowsky – nicht in erster Linie durch Klavierwerke bekannt geworden ist. So ist es sein Verdienst, den „Respighi jenseits von Pinien und Springbrunnen“ – wie es im Mai-Heft (S. 63) so schön unser Mitarbeiter Malte Krasting formulierte – vorgestellt zu haben. Sowohl Werke für Klavier und Orchester, das Konzert von 1902, die Toccata von 1928 und die „Fantasia Slava“, als auch Solowerke, die wie die „Antiche Danze ed Arie“ oder die „Tre Preludi sopra melodie gregoriane“ oft an historische Musik anknüpfen, liegen in Interpretationen Scherbakovs vor.

Mit den Diabelli-Variationen von Beethoven (vgl. Kritik) hat sich der Neuschweizer nun ein weiteres Repertoire-Feld eröffnet. War das ein einmaliger Ausflug, oder geht sein Interesse jetzt verstärkt in klassische Gefilde? „Wenn man mir vorschlagen würde, die ‚Mondschein‘-Sonate,

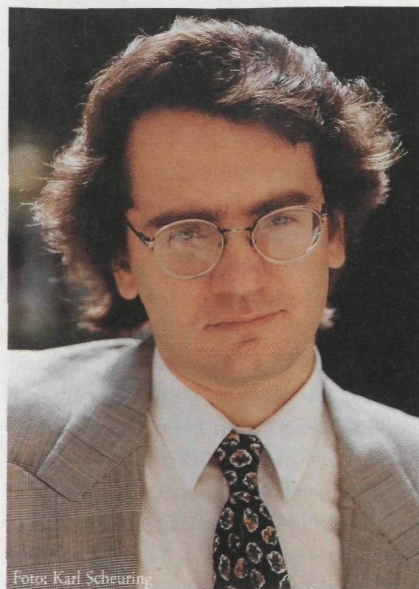


Foto: Karl Scheuring

die ‚Appassionata‘ oder die ‚Pathétique‘ aufzunehmen, dann würde ich vielleicht nein sagen. Aber wenn es um die Diabelli-Variationen geht, die solche Herausforderungen an den Künstler stellen...“ Könnte er sich da vorstellen, demnächst auch die Goldberg-Variationen auf CD zu bannen? „Nein“, kommt die Antwort ohne Sechzehntelpause, „weil es sich um Bach und nicht um Beethoven handelt. Und zu Bach habe ich noch keinen persönlichen Zugang gefunden.“ Bach habe für Cembalo komponiert, er spiele auf dem Klavier. Daß er „die perfekte Stilisierung“ Glenn Goulds schätzt, ändert daran nichts.

So wird man etwa auf eine Aufnahme von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ durch Scherbakov wohl lange warten dürfen. Er nimmt sich lieber der 24 Präludien und Fugen von Schostakowitsch an. „Ein Traum“, der für Scherbakov bald in Erfüllung geht.

Das zweite Schostakowitsch-Konzert hat er sich gerade erarbeitet – im Urlaub. Fällt es ihm schwer, die Werke auswendig zu lernen? Scherbakov: „Nein, das ist am leichtesten. Auf Malta habe ich neun Tage lang zwei Stunden am Tag geübt. Eine Stunde lang habe ich Tschaikowsky gespielt, die zweite Schostakowitsch gelernt. So sind es neun Stunden für Schostakowitsch Zwei.“ Welch ein Urlaub.

Man muß schon eine gewisse Besessenheit mit sich bringen, um Musiker zu sein. Wenn Scherbakov nach einem Konzert gefragt werde, wieviel er übe, antworte er immer: „Alle Zeit, die ich habe. Es gibt eigentlich keine Freizeit. Ich nenne es: ein Sklave des Klaviers zu sein.“



Zu neuen Ufern

Godowsky, Respighi, Medtner oder Liapunov – die Klaviermusik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts war bisher die Domäne von Konstantin Scherbakov. Mit Beethovens Diabelli-Variationen wagt sich der Pianist erstmals mit einer CD in den Bereich der Wiener Klassik vor. Und das Ergebnis kann sich hören lassen.

Wenn man bedenkt, daß sich Scherbakov bisher mit virtuosem Repertoire einen Namen gemacht hat, überrascht sein Zugang zu Beethoven, der auf jedwede virtuose Übertreibung verzichtet. Ganz im Gegenteil bevorzugt Scherbakov – im Vergleich etwa mit Gulda (harmonia mundi) oder Barenboim (DG) – eher langsamere Tempi.

Bereits bei der Vorstellung des Themas scheint Scherbakov dasselbe zu analysieren, auf Möglichkeiten zur Variation hin abzuklopfen – und diesen analytischen Ansatz behält er bei. So ist auf der einen Seite das Thema in jeder Variation noch zu erkennen, auf der anderen Seite sucht der Pianist nach dem Wesen jeder der 33 Veränderungen. Auf diese Weise gewinnt die dritte Variation gar einen verträumten Charakter, der nur vom gelegentlichen Baßgrummeln gestört wird. Das arbeiten selbst die Altmeister Gulda und Barenboim nicht so schön heraus. Aber auch die Scherzi – beispielsweise die zehnte Veränderung – werden als solche erkennbar. Den späteren kontrapunktischen Ansätzen – etwa bei der Fughetta der Nr. 24 oder der ausgewachsenen Doppelfuge der Nr. 32 – wird Scherbakov ebenfalls gerecht.

Nur gelegentlich wirkt seine Interpretation zu zahm. Bei der Mozart-Parodie, Variation Nr. 23, zum Beispiel wählt er ein so langsames Tempo, daß die groteske Clownerie über das Leporello-Thema „Keine Ruh“ bei Tag und Nacht“ etwas entschärft wird. Doch das kann den sehr guten Gesamteindruck nicht trüben.

Als Zugaben spielt Scherbakov genauso überzeugend die fünf Variationen über „Rule Britannia“ und die sieben Variationen über „God save the King“. Der Klang des Flügels ist insgesamt sehr präsent, allerdings fehlt etwas – im Vergleich beispielsweise mit Alfredo Perl's Arte-Nova-Einspielung – die räumliche Dimension.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120, Fünf Variationen über „Rule Britannia“ WoO 79, Sieben Variationen über „God save the King“ WoO 78; Konstantin Scherbakov Naxos CD 8.554372 (70'28")
Aufnahmedatum: 1997

PHILIPS

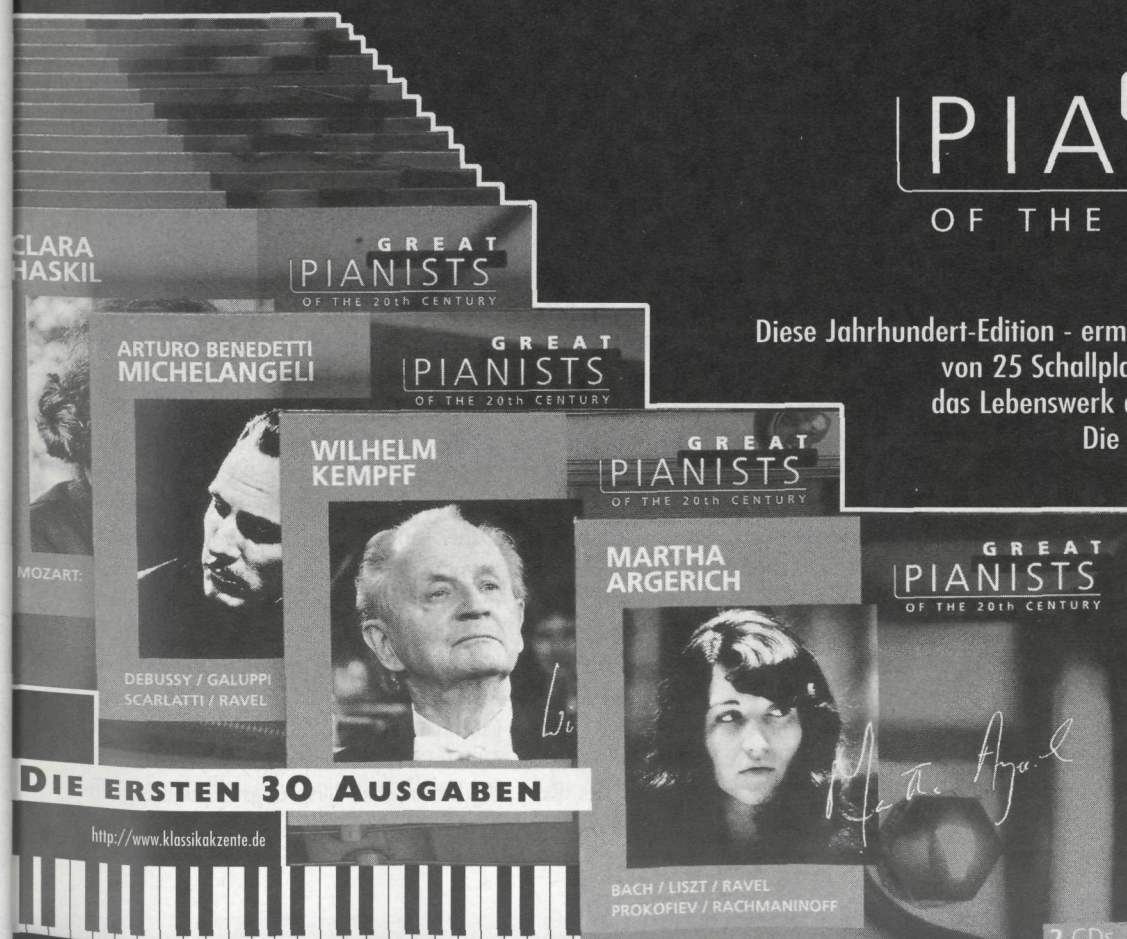
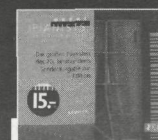
DIE GROSSEN PIANISTEN DES 20. JAHRHUNDERTS

GREAT PIANISTS
OF THE 20th CENTURY

Diese Jahrhundert-Edition - ermöglicht durch die Zusammenarbeit von 25 Schallplattengesellschaften - dokumentiert das Lebenswerk der großen Pianisten unserer Zeit. Die Edition wird im Januar fortgesetzt und liegt im Oktober 1999 mit 200 CDs in 100 Ausgaben geschlossen vor.

Mehr Informationen, Händlernachweis und die kostenlose Compactotheque erhalten Sie von: Philips Classics
Kennwort: Pianisten 10
Glockengießerwall 3 · 20095 Hamburg

Der 2CD-Sampler zur Edition 462 645-2



DIE ERSTEN 30 AUSGABEN

<http://www.klassikakzente.de>